

Andreas Schmidt-Colinet und Waleed al-As'ad (Herausgeber), **Palmyras Reichtum durch weltweiten Handel. Archäologische Untersuchungen im Bereich der hellenistischen Stadt.** Verlag Holzhausen, Wien 2013. Band 1 mit 265 Seiten und 232 Abbildungen, Band 2 mit 311 Seiten, 264 Abbildungen.

Der bekannte und vielfach publizierte Plan der antiken Oasenstadt Palmyra hat eine charakteristische Form mit hohem Wiedererkennungswert. Das Stadtgebiet wird eingefasst von einer markanten Wehrmauer, die allerdings erst zur spätesten antiken Phase des Ortes gehörte, nämlich in die Zeit um 300 n. Chr. Dass die Stadt jedoch in den vorherigen Jahrhunderten eine ganz andere Ausdehnung hatte, ist vielen nicht bewusst. Mit der Entdeckung der sogenannten hellenistischen Stadt im Süden des ummauerten Stadtareals hat Andreas Schmidt-Colinet gezeigt, dass sich die urbane Struktur Palmyras im Verlauf der Zeit wesentlich verändert hat.

Die vorliegende Publikation legt die Ergebnisse des von Schmidt-Colinet, Khaled al-As'ad (†) und Waleed al-As'ad geleiteten Kooperationsprojektes zwischen der Generaldirektion der Altertümer und Museen Syriens, der Außenstelle Damaskus des Deutschen Archäologischen Instituts und dem Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien im Bereich der sogenannten hellenistischen Stadt vor. Die Grabungen in diesem Areal und ihre Auswertung liefen in den Jahren 1997 bis 2010 und wurden von der Fritz-Thyssen-Stiftung Köln sowie vom Österreichischen Wissenschaftsfonds finanziert.

Die Publikation umfasst zwei umfangreiche Bände mit zahlreichen Farbabbildungen. Während der erste Band die ergrabene Architektur und deren Ausstattung beschreibt, behandelt der zweite Band die Kleinfunde. In einzelnen Abschnitten stellen verschiedene Autoren die jeweils von ihnen bearbeiteten Grabungsareale und Fundgruppen sowie die angewendeten Forschungsmethoden vor. Der Text ist überwiegend auf Deutsch verfasst. Jedem Abschnitt folgen Zusammenfassungen in deutscher, englischer und arabischer Sprache. Neben einer deutschsprachigen Zusammenfassung am Ende des zweiten Bandes steht eine Version auf Arabisch. Auch die Bildunterschriften sind in arabischer Übersetzung gedruckt.

Die Publikation erfüllt ihren Anspruch als Vorlage einer Grabung voll und ganz, und allein als solche sind die beiden Bände auch zu verstehen. Sie liefern eine Vielzahl an neuen und zahlreichen wichtigen Erkenntnissen, die nicht nur Palmyras Handelstätigkeiten und die hellenistische Phase der Oasenstadt betreffen. Vielmehr bilden sie nun die Grundlage für neue Studien. Selbst wenn für einige wenige Fundgruppen die Interpretationsmöglichkeiten momentan noch gering erscheinen, so ist die Dokumentation und Vorlage der Objekte wichtig, um vielleicht später zu weiteren Informationen zu gelangen. Für viele Fundgruppen haben die Bearbeiter neue Typologien erstellt, an die zukünftig angeknüpft werden kann. Denn obwohl die Befundlage in Palmyra grundsätzlich gut war und bereits zahlreiche archäologische Projekte durchgeführt wurden, mangelte es doch erstaunlicherweise bisher an derartiger Grundlagenarbeit.

Im ersten Band führt Schmidt-Colinet nach einer umfangreichen Bibliographie (S. 7–69) in die Thematik des Projektes ein (S. 75–78). Am Anfang stand die Frage, wie sich der Stadtplan Palmyras in vorrömischer Zeit darstellte. Nicht nur die erhaltenen Monumentalbauten wie Bel- und Nabutempel sowie die Agora waren einst nach Süden orientiert, sondern in einem weitläufigen Areal südlich des Wadi weisen Oberflächenfunde auf eine Nutzung des Gebietes seit der hellenistischen Zeit hin. Die sich oberirdisch abzeichnenden Strukturen sind zudem offenbar ohne nachantike Überbauung geblieben. Somit entstand das Grabungsprojekt mit dem Ziel, die vorkaiserzeitliche Wohnstruktur Palmyras zu untersuchen.

Eine geophysikalische Prospektion in den Jahren 1997 und 1998 erbrachte als Ergebnis komplexe Baustrukturen mit Haupt- und Nebenstraßen. Zwei Sondagen sollten unterschiedliche Situationen klären: Während die kleinere Sondage I die Hauptverkehrsachse und die sich anschließende Bebauung erfasst, wurde in der deutlich größeren Sondage II eine monumentale zentrale Anlage mit quadratischem Grundriss freigelegt. Die gesamte Ausgrabung verfolgte den Anspruch, die stratigraphische Situation der Bebauung zu erfassen und die Fundgattungen im Kontext der Befunde zu sehen sowie eine Funktionsanalyse der Räume vorzunehmen. Allerdings war der Versturz inner-

halb der Strukturen zumeist so groß, dass konkrete Zuweisungen anhand der Funde nur sehr schwer möglich waren. Erstmals konnten hier für Palmyra jedoch naturwissenschaftliche Analysen angewandt werden, zu denen auch archäobotanische und archäozoologische Untersuchungen gehörten. Zum Abschluss des Projektes wurden einzelne Funde restauriert und thematisch in die Dauerausstellung im Museum von Palmyra integriert.

Den Auftakt der Einzelbeiträge bildet der Abschnitt von Jörg W. E. Fassbinder und Roland Linck zur geophysikalischen Prospektion (S. 79–88). Mit Hilfe verschiedener Methoden, in welche sie auch die Auswertung von modernen Satellitenbildern einbeziehen, werden einzelne Quartiere identifiziert, die sich an markanten, teils unterschiedlich ausgerichteten Straßenzügen orientieren. Bei der hohen Qualität der Resultate zeigt sich, dass Palmyra aufgrund seiner äußeren Voraussetzungen den Autoren optimale Bedingungen für derartige Analysen bot.

Anhand dieser Ergebnisse wurden zwei Areale zur Ausgrabung ausgewählt. Die Sondage I stellt Georg A. Plattner in einem sowohl chronologisch als auch thematisch klar gegliederten Abschnitt vor (S. 89–117). Anliegen der Ausgrabungen war es, einen Teil der südlichen Hauptverkehrsachse mit den sich in der Prospektion abzeichnenden angrenzenden Raumstrukturen zu erfassen. Dabei ließ sich die Besiedlung vom ausgehenden dritten vorchristlichen bis in die Mitte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts beobachten. Zu den ersten Strukturen gehörten Bauten aus Lehmziegeln auf einem Bruchsteinsockel, deren Mauern verputzt und mit Wandmalereien dekoriert waren. Bereits für das zweite vorchristliche Säkulum sind rege Handelstätigkeit und eine komplexe Infrastruktur nachzuweisen, vor allem in Bezug auf die Wasserversorgung. In der augusteischen Zeit folgte monumentale Architektur in Quaderbauweise. Von der Mitte des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit und im gesamten zweiten erfolgten jedoch keine weiteren Bautätigkeiten. Nach bescheidenen Umbauten im dritten Jahrhundert ließ sich eine Zerstörung beobachten, die möglicherweise im Kontext der aurelianischen Eroberung Palmyras im Jahr 272 n. Chr. zu sehen ist, womit die Nutzung dieses Areals endete.

Die komplexe Bebauung der großflächigen Sondage II wurde von Christine Ertel und René Ployer bearbeitet (S. 118–169). Die analytische Darstellung folgt der chronologischen Entwicklung des Areals und gliedert dabei in einzelne Mauern, Raumeinheiten und Befunde. Die Pläne, Zeichnungen und Fotos machen die Situation leicht nachvollziehbar. Die Grabungsfläche, die durch ein Gebäude der augusteischen Zeit von vierzig Metern im Quadrat geprägt ist, zeigt für die vorausgehenden Jahrhunderte nur bescheidene Architektur mit wenigen Lehmziegelmauern. Mit der Errichtung der monumentalen Anlage in römischer Zeit entstand ein vierflügeliges Gebäude mit unterschiedlich großen Räumen, das einen Hof umschloss. Nach-

dem ein Brand das sogenannten Hofhaus zerstört hatte, wurde es in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts wieder aufgebaut. Auch wenn die Bauqualität in dieser Phase deutlich nachließ, konnten doch zahlreiche Fragmente der aufwendigen Ausstattung des Neubaus geborgen werden, welcher in dieser Form bis in das fortgeschrittene dritte nachchristliche Jahrhundert bestand. Temporäre Nutzung von Teilen der Anlage sind bis in das fünfte Jahrhundert nachzuweisen. Eine wichtige Beobachtung in der Bebauungsgeschichte ist der häufige Wechsel der Bautechniken, der sich auch an anderen Stellen in Palmyra abzeichnet und der somit im Gesamtkontext der Stadtentwicklung gesehen werden kann. Die raumgreifende Lage des Gebäudes gibt Aufschluss über die urbanistische Entwicklung des Areals.

Nach der Vorstellung der Architektur und der Grabungsbefunde widmet sich Barbara Tober der umfangreichen Gruppe von Stuck- und Wandmalereifragmenten (S. 170–265). Ihr ist ein echtes Referenzwerk für zukünftige Studien zu derartigen Materialien gelungen. Wir kennen diese Dekorationsformen zwar grundsätzlich auch aus anderen Fundzusammenhängen Palmyras, jedoch erscheinen sie hier zum ersten Mal in Kombination. Die insgesamt viertausend in Schuttschichten geborgenen Bruchstücke ergeben zehn Stuckfriese mit figürlichem Dekor und Profilverzierungen, mehrere Nischendekorationen, Elemente einer Raumausstattung aus Appliken von Meerwesen in vergoldetem Stuck, sechs gemalte Friese sowie die Dekoration einer Sockelzone. Neben der Rekonstruktion der Muster, die in Zeichnungen und Montagen leicht zu erfassen sind, erfolgt auch ihre typologische und stilistische Einordnung. Durch die Bewertung des Grabungskontextes sowie durch den Vergleich mit anderen Fundstücken aus Palmyra und dem römischen Reich ergibt sich eine Datierung der Dekorationssysteme in die Mitte des zweiten Jahrhunderts der Kaiserzeit, als der Neubau des Hofhauses errichtet wurde. Neben dem Versuch einer Raumzuweisung und der hypothetischen Rekonstruktion von einzelnen Raumausstattungen stellt sich die Autorin auch Fragen zum Werkstatt- und Lokalstil der Dekorationen. Insgesamt zeigt sich dabei, dass Stuck offenbar als wertvolleres Ausstattungselement angesehen wurde als Wandmalerei.

Auf dieser Basis ist es möglich, eine Raumhierarchie für den Hofbau zu ermitteln. Dabei übertrifft Saal G im Südosten der Anlage alle anderen Räumlichkeiten in seiner Ausstattung; seine Besonderheit zeichnet sich bereits in der Disposition des Grundrisses ab. In der Gesamtrekonstruktion wird deutlich, dass man bei der Ausstattung offenbar einem luxuriösen und stark repräsentativen Anspruch folgte.

Für die Präsentation einiger Dekorationsproben der Wandmalerei im Museum von Palmyra wurden Konservierungs- und Präsentationskonzepte erarbeitet sowie Mörtelproben analysiert, die Alexandra Winkler beschreibt (S. 253–265) und die den ersten Band abschließen.

Den zweiten Band eröffnet Christiane Römer-Strehl mit der Vorlage der Keramik aus beiden Sondagen (S. 7–80). Auch hier wurde wieder eine Grundlagenstudie geleistet, denn die betreffenden Funde der Ausgrabungen in Palmyra haben bislang nur sehr vereinzelt Beachtung gefunden. Die Keramik dient der Autorin jedoch nicht nur zur chronologischen Einordnung der Stratigraphie beider Sondagen, sondern zeigt neue Ergebnisse für die Verbreitungsdauer einzelner Produkte und die Einflüsse von Importen auf die lokalen Keramikherstellungen auf. Bemerkenswerterweise ist dabei die Orientierung an Formen sowohl des östlichen Mittelmeerraumes als auch Südmesopotamiens zu beobachten.

Besonders wichtig für die Erforschung der palmyrenischen Keramik wäre die Analyse des lokalen Formenrepertoires, weshalb die Gliederung der Umzeichnungen nicht nur nach Formen, sondern auch nach Warenarten sinnvoll gewesen wäre. In der Auswertung fielen bestimmte Zusammensetzungen von Keramikformen, bestehend aus Kanne oder Krug, einer großen Schüssel und eines Kochtopfs auf. Dies führte zur Interpretation als »Karawanserei-Geschirr«, dessen Benennung zwar interessant, jedoch kulturtechnisch problematisch ist. Bislang kennen wir in dieser Region und Zeitstellung ja vor allem das Keramikspektrum aus karawansereiartigen Bauten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass derartige Geschirrsätze auch in weniger repräsentativen Häusern vorkamen.

Daran schließen sich Berichte zu mineralogischen Analysen einer Keramikscherbe (Christiane Römer-Strehl, Marco Meibohm und Alfred K. Schuster, S. 81–86) und Werkstoffanalysen parthischer Glasuren an (Antje Gebel und Christiane Römer-Strehl, S. 87–92).

Eine wichtige Leitform der Keramik an nahezu allen antiken Grabungsplätzen ist die Amphore. Dies gilt auch für Palmyra, jedoch gab es dazu bislang kaum Untersuchungen. Dies ändert sich nun durch die Vorlage der Amphoren aus den Sondagen I und II durch Fanette Laubenheimer (S. 93–105). Dabei zeigte sich, dass vom späten dritten vorchristlichen bis zum Ende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts Amphoren aus unterschiedlichen Regionen der antiken Welt nach Palmyra gelangten. Die Gefäße stammen nicht nur von der Insel Rhodos und aus Nordafrika, sondern auch aus Italien und Gallien. Besonders groß ist jedoch der Anteil an parthischen und vor allem syrischen Amphoren, die hier zum ersten Mal für die Oasenstadt nachgewiesen sind. Damit liefert die Analyse wichtige Informationen für die Wirtschaftsgeschichte Palmyras.

Die Studie wird durch die Bearbeitung der hellenistischen Amphorenstempel durch Laubenheimer und Römer-Strehl vertieft (S. 106–108), wobei drei der vier gefundenen Abdrücke der Insel Rhodos zugeordnet werden.

Besser erforscht sind hingegen die Lampen aus Palmyra, deren Bearbeitung für die Sondagen I und II ebenfalls Frau Römer-Strehl übernommen hat (S. 109–

126). Da es hinsichtlich der Lampenformen auf der Basis von älteren Studien bereits ein chronologisches und typologisches Gerüst gibt, konzentriert sich die Untersuchung hier auf die Analyse der Waren. Die Autorin beobachtet, dass für die Lampen mit figürlichem und vegetabilem sowie geometrischem Dekor jeweils unterschiedliche Tonarten verwendet wurden. Das Fundmaterial zeigt weiterhin, dass Lampen bis in das erste nachchristliche Jahrhundert nach Palmyra importiert wurden, bevor sich in der Oasenstadt eine lokale Produktion entwickelte.

Als weitere Fundgattung stellt René Ployer die Glasgefäße ausführlich vor (S. 127–205). Zwar wurden in Palmyra bereits in älteren Grabungen Gläser gefunden, doch stammen diese ausschließlich aus Gräbern oder spätantiken Kontexten. Die Sondagen in der sogenannten hellenistischen Stadt liefern hingegen Funde seit dem letzten vorchristlichen Jahrhundert und über eine Zeitspanne von vierhundertfünfzig Jahren.

Glasgefäße fanden offenbar vor allem in Gebrauchs-, Tafel- und Toilettengeschirr Verwendung, wobei die Haushaltsgefäße wie Flaschen, Krüge und Becher von der Anzahl her deutlich vor Luxusartikeln überwiegen. Zu Beginn der Chronologie kamen nur sehr wenige Formen vor, was sich mit dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit änderte, denn nun erhöhte sich das Formenspektrum. Der Höhepunkt der Nutzung von Glas lag im zweiten und dritten Jahrhundert, wobei solche Gefäße bis in die Schichten des vierten Jahrhunderts nachzuweisen sind. Es lassen sich verschiedene Herstellungstechniken beobachten, wobei der Anteil an frei geblasenen Stücken überwiegt. Während Tafelgefäße vornehmlich aus farblosem Glas bestanden, wurden Flaschen und Krüge aus der natürlichen grün-blauen Schmelze gefertigt. Die Bestimmung der Herkunft der Stücke gestaltet sich leider sehr schwierig. Jedoch ist davon auszugehen, dass die Gefäße sowohl aus Dura Europos, den syro-palästinischen Küstengebieten und aus Gegenden des weiteren Mittelmeerraumes importiert sowie in Palmyra selbst hergestellt wurden.

René Ployer ist die Erstellung einer Typologie der Glasgefäße besonders hoch anzurechnen. Bei der Analyse hatte sich schnell gezeigt, dass Typologie und Chronologie anderer Fundplätze für Palmyra nicht anzuwenden sind. Die neue Studie basiert auf allgemeinen Kriterien wie Herstellungstechnik, Form und Dekor und kann zukünftig bei neuen Fundkontexten erweitert werden. Aus der Zusammenstellung resultieren insgesamt fünfzig Gefäßtypen mitsamt Varianten. Die Datierung erfolgte stratigraphisch mittels der jeweiligen Fundkontexte.

Wiederum René Ployer hat die Kleinfunde aus Metall und anderen Materialien wie Elfenbein, Glas, Knochen, Stein und Ton bearbeitet (S. 206–242). Die über vierhundert Funde ganz unterschiedlicher Qualität hat er in acht Funktionsgruppen eingeteilt, um die Zusammenstellung der verschiedenen Objekte und Materialien auf eine interpretative Ebene zu bringen.

Dies erscheint aufgrund der starken Heterogenität der Funde nicht immer schlüssig, beziehungsweise die inhaltlichen Aussagen bleiben gering. Die Bandbreite der Kleinfunde reicht von Hausrat und Schmuck über handwerkliche Gegenstände und Militaria bis zu sogenanntem Kleingerät, ein Begriff, hinter dem sich vor allem Nägel und Klammern verbergen. Die Datierung orientiert sich an der Stratigraphie, wonach die meisten Funde aus der mittleren Kaiserzeit stammen müssen. Leider sind die Schichten so stark durchmischt, dass sich die Funde keinen klaren Funktionskontexten zuordnen lassen. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass aus Sondage I eher Objekte aus dem Bereich des Handwerks stammen, während die Kleinfunde aus der Sondage II auf ein häusliches Umfeld mit hohem Standard hinweisen.

Mit vier sogenannten Tesseræ aus gebranntem Ton behandelt Andreas Schmidt-Colinet eine besondere Gruppe der Kleinfunde (S. 243–247). Dabei handelt es sich um Zutrittsmarken für rituelle Festmahle, die von den palmyrenischen Symposiarchen herausgegeben wurden. Vorder- und Rückseiten sind in der Regel mit bildlichen Darstellungen beziehungsweise Texten versehen. Die vier in Sondage II gefundenen Exemplare zeigen die für Palmyra charakteristischen Motive von lagernden Priestern oder deren Büsten. Eine Tessera ist hingegen mit der Figur einer Stadtgöttin im Schema der berühmten Tyche von Antiochia versehen, was die bisher einzige Wiedergabe des berühmten Bildschemas im lokalen Kunstschaffen Palmyras darstellt. Die Tessera des Symposiarchen Epeni ist ebenfalls eine Besonderheit: Sie ist durch das Datum 130/131 n. Chr. nicht nur fest datiert, sondern Epeni stammte aus einer der am besten bekannten und einflussreichsten Familien Palmyras, nämlich aus der Familie des Elahbel. Dass wir anhand der Tessera, von der in der Antike sicherlich zahlreiche Exemplare in der gesamten Stadt im Umlauf waren, das Hofhaus in der Sondage II der Familie des Elahbel als Residenz zuschreiben könnten, erscheint zwar verlockend, ist aber bislang nur eine Vermutung.

Ebenfalls aus Sondage II stammt eine Gemme mit der Darstellung des thronenden Zeus Nikephoros, die ebenfalls Schmidt-Colinet beschreibt (S. 248–249). Hierbei handelt es sich um ein in Palmyra erstmals sicher belegtes Bildmotiv.

In einem folgenden Abschnitt hat derselbe Autor die Dipinti und Graffiti zusammengestellt (S. 250–252), die in der Sondage II auf Keramikscherben – zumeist auf Amphorenfragmenten – gelesen werden konnten. Allerdings lassen sich die kurzen und fragmentarischen Texte in griechischen, palmyrenischen und möglicherweise hebräischen Buchstaben nur selten entziffern. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei den Beschriftungen um Namen oder Zahlzeichen handelt, die Auskunft über Inhalt, Menge und Händler geben.

Eine zumeist vielversprechende Fundgruppe stellen die Münzen dar. In den beiden Sondagen wurden insgesamt fünfzig Exemplare dokumentiert, die Wolfgang

Szaivert vorstellt (S. 253–260). Allerdings ist ihr Erhaltungszustand insgesamt sehr schlecht, so dass eine Bestimmung oft unmöglich ist. Somit ist auch der Erkenntnisgewinn leider nicht besonders hoch. Die Prägungen stammen – wie auch die Fundmünzen anderer Ausgrabungen in Palmyra – zumeist aus Antiochia. Hinzu kommen einige römische Münzen sowie palmyrenische Kupferprägungen, deren Qualität in Material und Gestaltung erstaunlich gering ist.

Zum ersten Mal lassen archäozoologische Untersuchungen an den Knochenfunden in der Sondage II Aussagen über die Speisegewohnheiten der Palmyrener zu (S. 261–267). Gerhard Forstenpointner und Gerald E. Weissengruber bestimmen auf der Basis ihrer Untersuchungen sogar überzeugend das soziale Profil der Konsumentengruppe im Hofhaus. So zeigte sich, dass Schaf und Ziege am häufigsten verzehrt wurden. Aber auch Kamelknochen sind in repräsentativer Anzahl vertreten, wohingegen Rinder und Schweine sowie Wildtiere offenbar nur selten auf dem Speiseplan standen. Auffällig ist die hohe Qualität des Fleisches, was sich an den Knochen durch Spuren der Zerlegung und am Alter der geschlachteten Tiere ablesen lässt. Aus den Abfällen ergeben sich für das Hofhaus in der Sondage II somit wohlhabende Konsumenten. Die in der Einleitung der Publikation (Bd. 1, S. 78) angekündigten archäobotanischen Untersuchungen kommen hingegen nicht vor, obwohl sie sicher ebenfalls sehr aufschlussreich gewesen wären.

Den Abschluss der beiden Bände bildet eine Zusammenfassung in Deutsch und Arabisch von Schmidt-Colinet (S. 268–300). Hier wird unglücklicherweise der Titel der Publikation – »Palmyras Reichtum durch weltweiten Handel« – in der Überschrift dieses Abschnitts wiederholt. Zwar sind nun noch einmal beide Sondagen und ihre Fundgruppen in den wesentlichen Erkenntnissen beschrieben, insgesamt steht der Ausgewert jedoch hinter dem inhaltsschweren Titel weit zurück. Auch wenn immer wieder auf importierte Funde hingewiesen wird, welche die Handelstätigkeiten Palmyras belegen, entsteht doch kein geschlossenes Bild der neuen Erkenntnisse. Lediglich in einer Fußnote (S. 275 Anm. 49) wird auf Untersuchungen zum Karawanenhandel verwiesen. Eine Korrelation von älteren und neuen Erkenntnissen findet hier nicht statt, obwohl es der Titel der Publikation zunächst vermuten lässt.

Auch der Begriff der »hellenistischen Stadt« bleibt nahezu unreflektiert. Denn urbanistisch stellt sich nun die Frage, ob das erfasste Areal mit der Bebauung der hellenistischen Zeit wirklich das »Zentrum« dieser Phase war oder ob sich der Ort nicht noch viel weiter ausgedehnt hatte, so dass wir es vielleicht eher mit einem Quartier zu tun haben. Hinzu kommt, dass es sich bei den prägnantesten Befunden und Funden dieser Grabung doch um kaiserzeitliche Strukturen und Objekte handelt, weshalb die schlagwortartige Benennung der sogenannten hellenistischen Stadt insgesamt nicht ganz passend erscheint.

Auch wenn die einzelnen Abschnitte von ihren Bearbeitern individuell und nicht nach einem einheitlichen Schema aufgebaut wurden, besitzt die Publikation eine hohe Stringenz in der Darstellung der Ergebnisse. Einige wenige Benennungen und Interpretationsansätze mögen zwischen den Bearbeitern variieren, jedoch zeigt dies nur die objektive Herangehensweise an die jeweiligen Befunde und Funde. Allen Bearbeitern und dem Projektleiter ist somit zu verdanken, dass wir in unserem archäologischen und historischen Verständnis der antiken Oasenstadt Palmyra ein wesentliches Stück weitergekommen sind.

Berlin

Agnes Henning

Zusatz der Redaktion. Das vorangegangene sowie das folgende Buch dürften für den bisherigen Zustand mancher archäologischen Denkmäler von Palmyra die letzten Zeugen sein, denn Krieger des sogenannten Islamischen Staates haben in der Oasenstadt 2015 furchtbare Verwüstungen angerichtet. Der frühere Antikendirektor Khaled al-As'ad, der das im soeben besprochenen Band veröffentlichte Forschungsvorhaben mit geleitet hat, wurde dabei ermordet. Wir drucken die beiden vor diesen Ereignissen geschriebenen Rezensionen in weitgehend unveränderter Gestalt, obwohl und gerade weil sie schon im Moment des Erscheinens aus der Vergangenheit sprechen.